

Elisabetha Spitzlin : ein Beitrag zur Gegenreformation in der Schweiz

Autor(en): **Scheiwiler, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue
d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **11 (1917)**

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-121246>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Elisabetha Spitzlin.

Ein Beitrag zur Gegenreformation in der Schweiz.

Von Dr. A. SCHEIWILER.

Vorbemerkung.

In der Geschichte des *P. Ludwig von Sachsen*¹ spielt das Kloster Pfanneregg bei Wattwil im Toggenburg eine bedeutsame Rolle. Der seeleneifrige, hervorragende Kapuziner war durch einen jener scheinbaren Zufälle, die in der Geschichte manchmal so entscheidungsvoll sind, auf die Pfanneregger Klosterfrauen aufmerksam geworden. Das Werkzeug aber, dessen er sich bediente, um in diesem Kloster die strenge, kirchliche Reform durchzuführen, war die langjährige Oberin desselben, *Elisabetha Spitzlin*, eine in jeder Beziehung merkwürdige und hervorragende Frau. Ihre Geschichte, die wir in den folgenden Blättern darlegen wollen, bildet einen wichtigen und interessanten Beitrag zur Gegenreformation in der Schweiz und eine wertvolle Illustration für das allmähliche Erstarken und Wiederaufblühen des katholischen Lebens nach den stürmischen Jahren der Glaubensspaltung.

Als *Quelle* dieses Lebensbildes kommt vorzüglich in Betracht die ungedruckte «*Chronica oder jährliche Geschichte Unserer beiden Gotteshäuser Pfanneregg und Sancta Maria der Engeln. 1646. Zusammengetragen durch den H. H. Magistrum Mathiam Meher von Ueberlingen, Beichtiger des Gotteshauses.*» Diese Chronik existiert in zwei Exemplaren, die im geschichtlichen Teil inhaltlich vollkommen überein-

¹ S. Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte, Jahrgang 1916, S. 241–274. Vgl. besonders Abschnitt 3: «*Der Reformator von Pfanneregg*», S. 260 ff.

stimmen, von denen aber das eine auch noch die zahlreichen Gebetsformulare und Andachtsmethoden der Mutter Spitzlin aufführt, während das andere nur die fortlaufende Chronik bietet.

Weitere Aufschlüsse erhalten wir aus den *Collectanea des P. Chrysostomus Stipplin* in Tom. 231 sowie C. 699 des Stiftsarchivs St. Gallen. Manche wertvolle Bücher und Archivalien, die über vorreformatorische Zustände sowie über die Verhältnisse während und nach der Reformation hätten orientieren können, sind beim Brande von Pfanneregg im Jahre 1620 zugrunde gegangen. Über jene Klöster, die von Pfanneregg aus reformiert wurden, dürften in deren Archiven noch verschiedene auf diese Reform bezügliche Materialien liegen. Im st. gallischen Stiftsarchiv wird die Reform, soweit sie fürstbischliche Frauenklöster betrifft, *nur als Tatsache erwähnt*, ohne daß weitere Details berührt werden.

1. Vorgeschichte.

Während des XV. Jahrhunderts stand das Frauenkloster Pfanneregg, das aus einer früheren Niederlassung der Waldbrüder hervorgegangen war, in großer Blüte. Im Jahre 1431 wird von 150 Schwestern unter der Regierung der ehrwürdigen Frau Mutter Yta Böschin von der Eich und der Helfmutter Margaretha Schedlerin von Wattwil berichtet. Die Chronik¹ zählt auch gegen 200 Namen von Schwestern auf, die bis zum Jahre 1550 im Kloster lebten.

Die Stürme der Reformation entblätterten den schönen Baum beinahe völlig. Der «*Erz Heresiarcha Zwinglius*», so meldet die Chronik, «*hat auch in persona selbst an gemeltes Closter hand angelegt, in welchem er zwo leibliche Schwestern gehabt, dieselbigen samt 23 Schwestern verführet und zu apostatieren verursacht, das Kloster geplündert, ihnen was sie an gilt briefen, silbergeschirr, kelchen und Cibori und die heilige öllung ausgeschütt und in großer suma hinweggenommen und under diejenigen, die Ihme nachgefolgt, ausgetheilt, die Bestandhaftigen in dem Glauben aber ganz arm verlassen, also da zuvor mehr als 100 und 50 Schwestern sich ernähren köndten, nochmalen aber kaum acht Schwestern sich erhalten möchten.*»

«*Das Clösterlein zu Pfanneregg*», so heißt es weiter, «*hat vil erlitten von wegen daß in Doggenburg zu Watwil, Capel und in der*

¹ Alle nun folgenden Zitate aus der Kloster-Chronik beziehen sich auf die Seiten 1-250, weshalb wir sie nicht jedesmal eigens vermerken.

gantzen gegne bis in die 40 Jahr kein Meßpriester mehr gewesen, alleinig zu Lichtensteig und St. Peterzell ausgenommen.» Die Schwestern wurden gezwungen, zu den Prädikanten nach Wattwil in den Gottesdienst zu gehen, wobei sie oft Listen anwendeten. Wie durch ein Wunder, bemerkt die Chronik, starb während der 40 Jahre keine einzige Schwester, so daß sie nicht wegen der Sterbsakramente oder des Begräbnisses in Verlegenheit kamen. Der Eifer aber erkaltete unter diesen ungünstigen Verhältnissen bedeutend, «wie es sich dan allenthalben zugetragen, daß die Geistlichen sind lauw und kalt worden.» «Nach deme aber . . . hat Gott erweckt junge Jungfrauen und Döchteren, welche den heiligen Orden angenommen, in demselbigen eyfrig gelebt.»

Unter diesen jungen Töchtern befand sich auch unsere Schwester *Elisabetha Spitzlin*.

Über den Lebenslauf von Schwester Elisabetha schreibt die Chronik: In dem Jahre Christi 1545 ist im Tale der Thur, zu Lichtensteig im Toggenburg Elisabetha Spitzlin von ehrlichen, frommen Eltern geboren, deren Tugendwandel, Furcht und Liebe Gottes schon aus dem Umstande zu schließen ist, daß sie in dem leidigen Abfall der Zwinglischen Irrlehre dem wahren katholischen Glauben treu blieben und dafür grausam verfolgt wurden. Es ist Gott zu danken, daß dieses ganze, ansehnliche, uralte Spitzlische Geschlecht im katholischen Glauben standhaft verharrte.

Nachdem dieses auserwählte Kind in das 14. Altersjahr eingetreten, wurde es von seinen gottesfürchtigen Eltern, anno 1559 in das Kloster Pfannegg gebracht, damit es zum ewigen Dienst Gottes treulich aufgezogen würde.

Elisabetha wurde, als sie das vom Tridentinischen Konzil vorgeschriebene Alter erreicht hatte, unter den damaligen Zeremonien durch den Visitor des Klösterleins und Provinzial des Ordens der Konventualen, Pater Georg Ludescher, mit dem Ordenshabit bekleidet. Nach verflossenem Probier- oder Noviziatsjahr ward sie sodann im Jahre 1560 zur Profeß zugelassen unter dem genannten Visitor Georg Ludescher.

Außer ihr haben noch folgende acht Schwestern den Orden «nach der Conventualen Form eschenfarbig angelegt, nachmalen in der Reform den grauwen habit angenommen».

Schw. M. Jakobe Wirthin von Lichtensteig. Sie wurde 1568 eingekleidet und legte am 26. April 1572 die Profeß ab. 1593–1609 unter-

zeichnet sie als Helfmutter die Profeß ; sie starb am 31. Januar 1629.

Schw. Margaretha Abderhalden von Schwyz, eingekleidet 1570, Profeß 1571.

Schw. Elisabetha Mundbrättin von Spiegelberg, eingekleidet 1572, Profeß 1573.

Schw. Margaretha Reissin von Wil, eingekleidet 1575, Profeß 1576, von 1593–1599 Novizenmeisterin.

Schw. Barbara Räbin von Appenzell, eingekleidet 1578, Profeß 1579.

Schw. Anna Wäbpin von Jonschwil, eingekleidet 1581, Profeß 1585, dann 1596 Frau Mutter und Reformatorin zu Wonnenstein, wo sie 5–6 Jahre blieb, 1600 im Hundtobel, 1609 in Solothurn, 1612 Helfmutter zu Pfanneregg, 1613–14 Frau Mutter daselbst, aber wegen zu geringen Eifers des Amtes entsetzt.

Schw. Helena Lindenmännin von Rorschach, eingekleidet 1586, Profeß 1588, dann 1598 Frau Mutter und Reformatorin in Steinertobel, 1608 Frau Mutter und Gründerin zu Attinghausen (Uri), 1612 Frau Mutter in Pfanneregg als Nachfolgerin der Mutter Elisabetha, 1613 wieder in Attinghausen.

Schw. Dorothea Schedlerin von Wattwil, eingekleidet 1588, Profeß 1590, dann 1598 zu Reformzwecken nach Steinertobel versetzt.

Aus der geringen Zahl von Professinnen und aus dem Abstand der vielen Jahre, in denen sich diese folgten, ersehen wir deutlich, daß der Klosterberuf damals keine große Anziehungskraft ausübte und daß die Erschütterungen der Reformationszeit Jahrzehnte lang nachwirkten, ja den Weiterbestand des Klösterleins ernstlich in Frage stellten.

Nach ihrer Profeß führte Elisabetha Spitzlin einen erbaulichen und tugendreichen Lebenswandel, so daß sie nach dem Tode der Frau Mutter, erst 29 Jahre alt, im 13. Jahre ihrer Profeß, zur Regentin des Klosters Pfanneregg in kanonischer Weise erwählt wurde.

Obgleich Mutter Elisabeth wegen ihres Tugendwandels vermeinte, daß sie gar eifrig in den Satzungen ihrer vorgegangenen Mütter und Schwestern lebe und ein gutes Kind des seraphischen Vaters Franziskus sei, irrte sie doch sehr weit. Wie überall in den Manns- und Weibsklöstern war auch zu Pfanneregg, trotzdem die wenigen Klosterfrauen dem katholischen Glauben treu blieben, Lauigkeit, Kleiderpracht und Eitelkeit eingerissen. Sie führten kein eifriges, klösterliches, aber wenigstens ein ehrliches und nicht anstößiges Leben.

2. Die beginnende Reform.

Den großen Umschwung brachte eine *Wallfahrt nach Einsiedeln*.

« Im Jahre 1588, monats Septembers geschah es, daß sie mit gantzem Ihrem würdigen Convent, auch gewöhnlichem Ordinari Beichtvater, der damals darzu ward Pfarrherr zu Wattwil, eine ringe Stunde von Pfanneregg gelegen, den großen Ablaß, die Engelweihe genampt, samentlich andächtig zu empfangen und desselben sich fähig und würdig zu machen, nach'er Einsidlen gereist. »

Die erst seit kurzem in die Schweiz gekommenen Kapuziner halfen als Beichtväter bei der Engelweihe aus, besonders der gottselige *Pater Ludwig von Sachsen*, damals Guardian zu Stans. Elisabetha Spitzlin schaute den Pater mit den rauhen Kleidern und der Kapuze seltsam an ; sie hatte noch nie so etwas gesehen oder davon gehört. Aber auch P. Ludwig betrachtete die « Frau Mutter » mit eigenartigen Blicken. Denn sie zog « zimlich adelich und köstlich auf und hatte neben ihrem äschen-farbenen Kleid köstliche Armbänder, Ring, silberne Gürtel, Messer-Bestecke und gantz weiche zardte Kleyder, wie leyder selbiger Zeit der Brauch under den Religiösen wahre. » (Ein eigenartiges Sittenzeugnis für das Ordensleben der damaligen Zeit.)

Der Pfarrer von Wattwil drängte die Oberin, zu Pater Ludwig zur Beicht zu gehen, worauf die andern Schwestern ihrem Beispiele folgten. Als Elisabetha gebeichtet hatte, befragte sie P. Ludwig, wessen Ordens sie sei ; auf ihre Antwort, daß sie ein Kind des heiligen Vaters Franziskus wäre, erwiderte der Pater, sie solle seinen Habit mit dem ihrigen vergleichen und sie werde finden, daß sie von dem Geist ihres Ordens noch weit entfernt sei. Er sprach ihr dann weiter zu mit so eindringlichen Worten, daß sie im Beichtstuhl gleich einer andern Maria Magdalena anfang zu weinen. Ringe, Armbänder, silberbeschlagene Messer und Gürtel zog sie ab, steckte sie heimlich in den Sack und gelobte dem P. Ludwig unter den Zeichen herzlicher Reue für die Zukunft willigen Gehorsam. Der Pater versprach ihr seinen geistlichen Beistand auch für die Zukunft, worauf sie freudig und mit dem festen Entschluß, die begonnene Reformation bei sich durchzuführen, nach Pfanneregg heimkehrte. Ihre Mitschwester teilten ihre guten Vorsätze, vergaßen diese aber bald wieder.

Nach Verfluß eines halben Jahres wurde P. Ludwig von Stans als Guardian nach Appenzell versetzt und besuchte auf der Durchreise

das Kloster Pfanneregg. Er fand seine geistige Tochter in bester Disposition, die andern Schwestern aber wollten von einer Reform nichts mehr wissen.

Pater Ludwig schnitt nun für die Mutter Elisabetha allein einen Habit nach demjenigen der Kapuziner zurecht und bekleidete sie damit. Sie hatte daher zwei Jahre lang sehr viel zu leiden « in diesem reformierten Habit », besonders mußte sie auch von den Vätern Conventualen oder Barfüßern viel Verfolgung ausstehen, bis der päpstliche Legat diese mit der Exkommunikation bedrohte.

Pater Ludwig hielt den Eifer der trefflichen Oberin durch flammende Sendschreiben, wie wir sie in der Biographie dieses Paters mitgeteilt haben, aufrecht. Sie aber brachte es durch unerschöpfliche Geduld, gutes Beispiel und eifriges Gebet fertig, daß im Jahre 1591 alle Mitschwestern, mit einer einzigen Ausnahme, den neuen Habit annahmen. Jene Halsstarrige wurde dann durch P. Ludwigs Energie auch noch bekehrt.

Wie fromm und bußfertig unsere Dienerin Gottes lebte, ergibt sich aus den folgenden Stellen der Klosterchronik.

Mit sich selbst war Elisabetha sehr streng ; sie wachte und betete ganze Nächte, fastete im Advent, in der großen Fasten, an den Vigiltagen der Mutter Gottes Feste und der heiligen Patrone bei Wasser und Brot ; sie trug unter ihrem rauhen Habit ein scharfes Cilizium und um den Leib eine eiserne Kette mit großen Knöpfen ; ihre Lagerstatt war das bloße Stroh ohne Sack und ohne Kissen « wie ein armes Thierlein, ist auch auf solchem Stroh gestorben. »

« Nicht allein für sich selbst führte Elisabeth einen verwunderlichen hohen Tugendwandel und gleichsam himmlisches Leben, sondern durch göttliche Gnad und mit Hülff des Paters Ludwig führte sie zuerst in ihrem Kloster Pfanneregg eine genaue, strenge Reformation ein, nach dem wahren Geist des Vaters Franzisci. Wer immer den alten Stand des Klosters Pfanneregg mit dem gegenwärtigen verglich, mußte mit dem Propheten David bekennen, daß dieses ein Werk der Allmacht Gottes sei, durch welche eine so wunderbarliche Veränderung in so kurzer Zeit geschehen. »

Während vorher viel Weltlichkeit, Geschwätz, Unordnung, Mangel an Abtötung, war jetzt alles in so schöner Ordnung, ganz ruhig, still und eingezogen. Die Klausur war so streng, als ob St. Maria der Engeln durch einen Cherubim verwahrt würde, weil sie mit den weltlichen Kleidern auch alle unordentlichen Weltgedanken abgelegt

hatten. Ja, sie hielten es für einen groben Fehler, wenn eine zu Wattwil, das doch nur eine halbe Stunde von Pfanneregg entlegen ist, läuten hörte, so stark waren sie mit Leib und Seele der Klausur zugetan. An alle Klosterpforten sollte der nachfolgende Vers geschrieben werden :

Halt wol' Klausur, den Christus nur
Durch bschlossne Thür thuet kumen;
Habt auch wol acht, Ihn wol verwacht
Daß er nit könn entkommen.

Wie sie mit dem Leib zur Ehre Gottes allzeit beschäftigt waren, also waren sie auch mit dem Gemüt jeder Zeit in Gott versammelt. Obwohl sie der Handarbeit so sehr ergeben waren, daß sie zeitweilig nur vier bis fünf Stunden schliefen, so war doch ihre Seele unterdessen in Gebet und Betrachtung versunken. Deswegen war die Geschwätzigkeit, aus der so viele Übel entspringen, « ganz und gar verbanisiert. »

Sie lebten ganz schlecht und rauh in Speise und Trank, daß sie kaum « den andern oder dritten Tag ein Gödterlein mit wein bekommen »; waren dabei aber sehr wohl vergnügt. Der Gehorsam ging ihnen über alles, die schwesterliche Liebe war ihnen so teuer, daß eine für die andere das Unangenehme zu tun verlangte und darum bat. Ihre Demut war so groß, daß die ältern Schwestern begehrt für die jüngeren die niedrigsten Dienste zu tun. Armut und Mangel leiden war ihnen eine Wohllust. Den Verkehr mit weltlichen Personen beschränkten sie auf das äußerste und selbst ihre Blutsverwandten entließen sie mit wenigen Worten aber « wohl auferbauet ».

Nachdem nun dieser englische Paradiesgarten durch die Gnadenhilfe Gottes und das gute Beispiel und den großen Eifer der Mutter Elisabeth Spitzlin in einen so tröstlichen Zustand gekommen war, daß das Lob des Klosters Pfanneregg weit und breit in Deutschland erschallte, wurden durch geistliche und weltliche obrigkeitliche Personen die würdige Frau Mutter oder ihre geistlichen Töchter in viele Klöster begehrt, um dieselben zu reformieren.

Daß Elisabeth Spitzlin eine wahre « Reformatrix des dritten Ordens St. Francisci » in deutschen Landen gewesen, zeigen mehrere Schreiben, die an sie ergangen, nebst zwei päpstlichen Indulten, die ihr von zwei Nuntien zuteil wurden. Das große Vertrauen, das sie genoß, geht besonders aus zwei der Chronik beigegebenen Briefen der päpstlichen Legaten, Johannes Graf von Thurn, Bischof zu Veglia, und Fabrizio Verallus, Bischof zu St. Severus, sowie Ladislaus, Bischof zu Venafran, hervor.

Mit König David durfte sie sprechen : « Die Zierde deines Hauses habe ich geliebt. » Die von ihr neuerbaute Kirche von Pfanneregg zierte sie mit überaus schönen Altären, vielfältigen Paramenten, zum Opfer der hl. Messe, Antependien, Alben, Kelchen und Korporalien und alles mußte sein « net, sauber, rein und aufgebützt ». Die nämliche Liebe und Andacht zeigte sie auch für andere Kirchen, besonders wegen der heiligen Eucharistie. Sie « säuberte und wäschte » die Korporalien fast aller Kirchen des Landes Toggenburg ohne Bezahlung und steuerte nach Vermögen dazu bei, daß Kapseln und Monstranzen für das heiligste Sakrament, sowie Kelche, Meßgewänder und andere Paramente für die Zelebration in guten Stand gesetzt wurden. Die Priester hielt sie « als ein wahres Kind des heiligen Vaters Franziskus » in hohen Ehren « als die Engel Gottes », aber auch sie wurde von den Priestern hochgeschätzt.

Das betrachtende Gebet hatte sie von ihrem « Bekehrer Pater Ludoviko » gelernt. Am liebsten betrachtete sie das Leiden Christi und von diesem besonders die Dornenkrönung. Sie hinterließ auch in ihrem Testament und letzten Willen die Verordnung, daß ihre geistigen Töchter täglich dieses Geheimnis durch zehn Vater unser und Ave Maria verehren sollten.

Die allerseligste Jungfrau Maria liebte sie mit der zartesten kindlichen Liebe und verrichtete täglich zu ihrer Ehre das Offizium des Tridentinischen Konzils, welches der heilige Karl Borromäus zusammengestellt hatte. Dasselbe verlangte sie von ihren geistlichen Töchtern und führte diesen Brauch in allen von ihr reformierten Klöstern ein. Ihr Kloster mußte den Titel tragen : Maria von den Engeln.

Nächst der Himmelskönigin galt ihre Liebe zumal dem heiligen Vater Franziskus und sie war auch dessen geistlichen Söhnen, den Kapuzinern, aufs innigste ergeben, nahm soviel als möglich ihre Regeln an und folgte nach bestem Können ihrem Beispiel.

Dann trug sie noch eine besondere Verehrung zu den heiligen Hieronymus, Antonius dem Einsiedler, Alexius dem Beichtiger und Erasmus dem Märtyrer, sodann zur heiligen Jungfrau Klara und zur « Dritten Regeleinführerin, der lb. Königin (wohl Landgräfin) Elisabetha ». Die Feste dieser Heiligen mußten stets feierlich von allen Schwestern begangen werden.

Es war auch ein Punkt ihres hinterlassenen Testamentes, daß zu Ehren aller Heiligen täglich von den Klosterfrauen der himmlische Rosenkranz solle gebetet werden.

« Waß thäte und stündte sie nit aus, in aufrichtung ihres Klosters

Pfanneregg, alwo der regularische geist des seraphischen Vaters gantz zu Boden lage. Da führte sie die schönste Disziplin und ein bußfertiges Leben ein, in diesem finstern pfannereggischen walt » leuchtete ihr Beispiel wie die Sonne. « Sie hat alles in verwunderlich schöne Ordnung gebracht » und alle Mißbräuche abgestellt.

Das Gotteshaus Pfanneregg baute sie ganz neu auf, sehr tauglich für die Klausur, und machte darin 60 Zellen und 12 Stuben, damit sie niemanden, der Beruf zum Ordensstande hätte, abweisen müsse.

Die schönsten geistlichen Andachtsübungen führte sie ein und stellte Regeln auf, wie man sich verhalten müsse in Gebet, Betrachtung, Handarbeit, und wie alles unnütze Geschwätz zu vermeiden sei, wie man sich bereit machen müsse zum Schlafen, zum Aufstehen, zu jedem Werke während des ganzen Tages. Dieses alles wurde in ein eigenes Buch eingetragen, das bis heute noch im Kloster Geltung hat, so z. B. die große Litanei vom Leben und Leiden Christi, die Morgen- und Nachtbetrachtung.

Man schätzte die eifrige Oberin überall so hoch, daß « wan ich mit meiner Feder würde schweigen, die Berg und Thal löblicher Eydgenossenschaft ihr Lob würden verkünden ». Von 1592 bis 1609 traten sechsundzwanzig Schwestern in Pfanneregg ein. Aber auch Kreuz und Widerwärtigkeiten, die mit den Jahren immer mehr zunahmen, blieben ihr nicht erspart. Diese kamen besonders aus zwei Ursachen, nämlich aus dem Bau des neuen Klosters und aus dem Umstand, daß die Oberin beim Fürstabt von St. Gallen in Ungnade gefallen war. Ihre letzten Lebensjahre waren von dieser « Sonnenfinsternis » verdunkelt.

3. Die von Pfanneregg ausgehende Reform anderer Klöster.

Das durch die unermüdliche und großartige Tätigkeit der Elisabetha Spitzlin immer herrlicher aufblühende Klosterleben zu Pfanneregg verfehlte nicht, die Aufmerksamkeit weitester Kreise auf sich zu lenken. Die nun weitherum eingeleitete Reform der Frauenklöster bildet ein glänzendes Blatt der nachreformatorischen Kirchengeschichte.

Im Jahre 1596 wurde unsere Oberin von der im katholischen Glauben sehr eifrigen Regierung des Standes Appenzell¹ ersucht, das Klösterlein des dritten Ordens, « so *Wonnenstein* oder Teufen genamnt wurde », zu reformieren. Dieses Klösterlein war das erste nach Pfanner-

¹ S. P. Ludwig von Sachsen, a. a. O. S. 244 ff.

egg in der Reform. Es wurde die Schwester Anna Wäspin, von Jonschwil, als Frau Mutter dorthin abgeordnet, die fünf bis sechs Jahre in Wonnenstein zubrachte und durch ihr Beispiel wie durch ihre Ermahnungen die Reformation vollständig durchführte.

I. J. 1597 wurden durch die Regierung von *Luzern* und durch den päpstlichen Nuntius Johannes von Thurn Schwestern aus Pfanneregg in diesen « fürnehmen Ort » der Eidgenossenschaft verlangt. Schwester Aurelia Guglerin, gebürtig von Schwyz, ging darauf nach Luzern. Durch ihr gutes Beispiel, ihre Ermahnungen und eifrigen Gebete bewirkte diese Schwester, daß die Zahl der Klosterfrauen binnen kurzem auf 60–70 stieg, meist aus dem Adel oder sonst vornehmen Geschlechtern und daß die ewige Klausur eingeführt wurde. Frau Mutter Aurelia lebte dort bis zum Jahre 1608, « allwo sye den 10. August ihren Jungfräulichen Geist ihrem geliebten Gesponsen Jesu aufgeben ». Wie blühend dieses Kloster St. Anna im Bruch zu Luzern damals war, zeigt der Umstand, daß im Jahre 1614 zwei Schwestern von dort nach Baden, 1615 zwei nach Stans, 1624 sogar vier nach Freiburg im Üchtland begehrt wurden, um allda die Pfanneregger Reform einzuführen. Zwei wurden nach Uri gesandt, um die dortigen Schwestern im Chorbrevier zu unterweisen.

Im Jahre 1598 berief Fürstabt Bernard von St. Gallen, Schwestern aus Pfanneregg, um durch sie eines seiner Klösterlein der dritten Regel, *Steinertobel* genannt, zu reformieren. Diese Aufgabe übernahm Schwester Helena Lindenmännin, aus Rorschach; sieben bis acht Jahre stand sie dem Klösterlein als würdige Frau Mutter vor und führte die Reform durch. Nachher wurde das Klösterlein samt dem Schwesternhaus Hundtobel nach Rorschach transferiert und St. Scholastica genannt. Seit dem Jahre 1904 befindet es sich in herrlicher Lage oberhalb des Dörfchens Tübach am Bodensee.

Das Kloster Steinertobel war zweimal gänzlich ausgestorben, das zweite Mal wollten es die benachbarten Anwohner nicht mehr besiedeln lassen, sondern setzten einen Schneider hinein und wollten keine Schwestern mehr dort leiden. Eine Schwester aus Pfanneregg, Anna Würthin von Lichtensteig, die auf romantische Art wegen eines Krämers und fahrenden Schülers das Kloster verlassen hatte ¹, kam dann als reuige Büsserin nach Steinertobel, wo sie ein sehr strenges Leben führte und unter Zuzug von noch zwei Pfanneregger Schwestern das

¹ S. Klosterchronik von Wattwil S. 47.

Klosterleben wieder erneuerte, worauf Helena Lindenmännin die Reform durchführte. Jene Büberin starb als erste im Jahre 1602.

Im Jahre 1599 verordnete der päpstliche Nuntius von Luzern, daß sämtliche Frauenklöster, die in seiner Nuntiatur gelegen seien, die dritte Regel des heiligen Vaters Franziskus anzunehmen haben. Das bezügliche Schreiben lautet folgendermaßen :

« Wir Johannes, Graf von Thurn, von Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnaden Bischof von Veglia und Unseres Allerheiligsten Herrn Clementis des VIII. aus göttlicher Vorsehung Papstes und desselben heiligen Stuhles zu den Schweizern, Bündnern, auch zu den Städten Konstanz, Sitten, Losanna, Chur, Basel und derselben Bistümern Gesandten und Nuntius mit Gewalt eines Legaten a latere und päpstlicher Visitator.

Nachdem wir die geschriebene Regel und Satzungen der Schwestern des dritten Ordens des heiligen Franziskus gesehen haben, so approbieren und bestätigen wir hiemit auf ihre demütige Anforderung und Bitten, aus Apostolischer Gewalt die genannte Regel und Satzung und gebieten wir hiemit allen Klosterfrauen und Schwestern, deren Häuser und Klöster unserer Nuntiatur unterworfen sind, daß sie dieselben in Kraft des Gehorsams einmütig halten und unverbrüchlich vollziehen.

Unterschrift und Sigill.

Luzern, den 22. April 1599. »

Acht Jahre später folgte eine Bestätigung des vorstehenden Schreibens mit folgendem Wortlaut :

« Wir Fabrizio Verallus, von Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnaden Bischof zu S. Severus und Unseres Herrn Paulus des V. durch göttliche Vorsehung Papstes und des Heiligen Stuhles zu den Schweizern Gesandten und Nuntius mit Gewalt eines Legaten a latere und päpstlicher Visitator. Nachdem wir durch Mitwirkung des Wohlehrwürdigen Herrn Nicolaus Scholl, Kanonikus zu Luzern und des hochwürdigsten Bischofs zu Veglia, Apostolischen Legaten, als Unseres Vorfahren die Satzungen des dritten Ordens vom hl. Franziskus durchgegangen haben, so wollten wir teils auf demütiges Anhalten der Ehrwürdigen Mutter, Elisabetha Spitzlin, der Reformiererin des ganzen Ordens der dritten Regel und aller Schwesternklöster dieses Ordens, teils auf Verwenden des Herrn Ulrich Heimgartner, Dekan des Klosters St. Gallen, diese Regeln nochmals approbieren und bestätigen. Wir

verordnen auch, daß dieselben, zwecks eifrigerer Haltung, in oftmaligem Druck herausgegeben werden.

Unterschrift und Sigill.

Luzern, den 12. Hornung 1607.»

Die Originale dieser Briefe liegen noch im Kloster zu Wattwil und sind ein Beweis der großen Wertschätzung, welche Elisabetha Spitzlin bei den höchsten kirchlichen Würdenträgern genoß.

Im Jahre 1608 erbat sich die Äbtissin des fürstlichen Freistifts *Säckingen* durch den päpstlichen Legaten in Luzern zwei Schwestern von Pfanneregg zur Reform eines vom ersten Eifer abgewichenen Klosters von der Allerheiligsten Dreifaltigkeit. Es wurden Schwester Clementia Bremin von Rapperswil und Schwester Scholastika Gerigin von Lichtensteig dahin entsandt, die in kurzer Frist den früheren Eifer wieder erweckten. Es entstand aber noch eine heftige Opposition gegen diese Reform von seiten der Konventualen, welche bisanhin das Visitationsrecht inne hatten. Der päpstliche Legat mußte dazwischen treten und die Konventualen sogar mit der Exkommunikation bedrohen, falls sie das Reformwerk aufzuhalten versuchten.

Schwester Scholastika starb im Jahr 1611, Clementia zwei Jahre später, beide in Säckingen.

In dem Flecken *Uri* (!), wohnte ein vornehmer Herr, namens Jakob Blättele, der etwa eine Stunde vom Flecken entfernt eine Matte oder ein Gut besaß. Dieses wurde durch nächtliche Gespenster heimgesucht und in Verruf gebracht. Die angewandten kirchlichen Benediktionen schienen fruchtlos zu sein. Auf den Rat der Väter Kapuziner beschloß nun Jakob Blättele daselbst ein Klösterlein für Jungfrauen des dritten Ordens erbauen zu lassen. Deshalb wurden von Pfanneregg, das in «berühten flor und ansehen» stand die beiden Schwestern Helena Lindenmännin von Rorschach und Anna Barbara Bucherin von Zug dorthin gesandt. Diese erbauten das Klösterlein und brachten es bald zu großer Blüte, so daß der Zudrang zu demselben sehr bedeutend wurde. Es mußte daher noch ein zweites größeres Kloster gebaut werden zu Ehren aller heiligen Engel in *Attinghausen*. Unsäglich viel hatten diese beiden Pfanneregger Schwestern beim Bauen und Reformieren der beiden Klöster zu leiden. Als dann im Jahre 1611 die Oberin von Pfanneregg starb, wurden beide aus Uri heimgerufen und Schwester Helena zur Nachfolgerin der Elisabetha Spitzlin gewählt.

Da gerieten die beiden Gründungen im Lande Uri ins Stocken und nahmen den « Krebsgang ». Um diesem Übel bei Zeiten vorzubeugen, mußte die Mutter Helena ihr Amt zu Pfanneregg auf Befehl des päpstlichen Nuntius niederlegen und wieder mit der früheren Gefährtin nach Uri verreisen. Mehrere Jahre brachte sie dort zu, bis die Reform vollendet war und sie wieder heimkehren konnte. Ihre Gefährtin war schon 1615 nach dem geliebten Pfanneregg zurückgekehrt und lebte da noch viele Jahre gottselig.

Auch die « uralte, löbliche Statt *Sollothurn* » wünschte Klosterfrauen aus Pfanneregg für die Reform des dortigen Frauenklosters. Der päpstliche Nuntius in Luzern richtete über diese Angelegenheit ein eigenes Schreiben an die « In Christo Ehrwürdige Mutter », das also lautet :

« Ich freue mich, daß Eures Gotteshauses Frömmigkeit so hoch gelobt wird, daß der Wohlgeruch seiner Tugenden im Ausland wie im Inland weit und breit bekannt ist. Wir haben es uns angelegen sein lassen, unter den Klosterfrauen zu Solothurn, auch Eures Ordens, diese Reform durchzuführen und die Sache ging gut. Nun aber hat die Lauigkeit unter ihnen wieder überhand genommen und niemand ist unter ihnen, der durch ein gutes Beispiel voranleuchten würde. Deshalb verlangten die Verwalter des Klosters und die Ratsherren selber auf das dringendste wenigstens zwei Schwestern aus Euerm Kloster, welche vermöge ihres Lebenswandels und ihrer guten Sitten den andern könnten vorgesetzt werden. In diesem Sinne schrieben sie an mich, damit ich bewerkstellige, was sie sich nicht getrauten zu erbitten. Wenn ihr in Christo würdige Mutter vermeinet, daß ihr willfahren könnet, so dürft ihr überzeugt sein, daß Uns das sehr angenehm ist und Euerm Kloster zu einem ewigen Lob gereichen wird, so viel nämlich ohne Nachteil Eueres Klosters geschehen mag. Der Herr segne Euch Alle und gebe Euch den Geist der Beständigkeit und Vollkommenheit.

Luzern, den 12. April 1609.

Ladislaus, Bischof zu Venafran
und Apostolischer Legat. »

In diesem Schreiben, bemerkt die Wattwiler Klosterchronik, ist wohl zu beachten, daß der Nuntius die Entscheidung der Frau Mutter anheimstellt, da eben damals beständig zehn bis zwölf Pfanneregger

Schwestern in fremden Klöstern weilten und so vielleicht ein noch größerer Abgang dem Mutterkloster hätte Schaden bringen können.

Mutter Elisabeth willfahrte indessen der Bitte des Legaten und sandte nach St. Klara, « beim Lämmlein zu Solothurn » die Schwestern Ester Rännerin von Zuckenriet und Anna Wäspin von Jonschwil (die schon zuvor zu Wonnenstein mit großem Lob reformiert hatte). Aber mit allem Fleiß, Eifer, Mühe und Arbeit haben sie nichts ausrichten können, indem besagte Klosterfrauen bei St. Klara, jetzt aber bei St. Joseph genannt, durch andere Leute (deren Namen ich mit Fleiß umgehe), — gemeint sind hauptsächlich die Franziskaner — aufgewiegelt wurden. Da die Sache keinen Fortgang nehmen wollte und der Legat glaubte, die beiden Schwestern seien zu dem Werke weniger geeignet, gab er der Mutter Elisabeth Befehl, sich selber nach Solothurn zu verfügen und die Reform an die Hand zu nehmen. Sein Schreiben lautet wie folgt :

« In Christo geliebte Schwester.

Der Ruf Deiner Frömmigkeit ist uns schon längstens zu Ohren gekommen. Wir haben auch Deiner für den Ordensstand gehabt Mühewalt öfters den Segen gegeben und segnen sie noch weiter. Weil aber Deine Tüchtigkeit nicht bloß zu Pfanneregg ersprießlich ist, sondern auch anderswo die Notwendigkeit einer Reform noch mehr drängt, so haben wir Deinen Gehorsam und Deine Demut prüfen wollen und befehlen Dir, daß Du nach Empfang dieser Zeilen Dich alsbald nach Solothurn erheben sollst und daß Du alldorten den reformierten Schwestern vorstehest und das angefangene Werk durch Deine Klugheit und Liebe, was andere schwerlich vermögen, in dem Herrn vollendest, woran wir mit der Hilfe Gottes nicht zweifeln. Du wirst aber eine von den zwei Schwestern von Solothurn wieder nach Pfanneregg zurückschicken, damit diese bei der nach der Regel vorzunehmenden Wahl einer neuen Mutter mitwirke, welche, solange wir Deine Hilfe für nötig erachten, Deine Stelle vertrete. Gott gebe Dir hiezu seine Gnade und Segen.

Luzern, den 13. Wintermonat 1610.

Ladislaus, Bischof zu Venafran,
Apostolischer Legat. »

Die würdige Mutter machte sich als gehorsames Kind behend nach Solothurn reisefertig, ließ es an Fleiß und Eifer nicht im geringsten ermangeln und tat alles, was ihr der Heilige Geist eingab. Aber es war alles umsonst, einzig, daß eine Schwester sich aus Liebe zur Reform ihr beigesellte, namens Maria Magdalena Erni von Solothurn, aus reichem, vornehmem Geschlecht. Diese zeigte sich in der Folge sehr eifrig. Sonst mußte sie unverrichteter Dinge die Stadt verlassen und nach Pfanneregg zurückkehren, da keine Hoffnung bestand, St. Klara zu reformieren. Die Schwestern Ester und Anna aber mußten auf Wunsch der Obrigkeit noch zurückbleiben; es wurde ihnen in der Vorstadt ein kleines Sommerhäuschen übergeben; daselbst hatten sie viel Schmach und Ungemach zu ertragen, indem ihnen der «gemein Böffel» nur den Schimpfnamen «härene Säckh» nachrief. Auch Mangel hatten sie viel zu leiden, aber sie ertrugen alles aus Liebe zu Christus und für das Seelenheil ihrer Mitmenschen mit unglaublicher Standhaftigkeit. Und je mehr sie von der Welt verachtet wurden, desto tiefere Wurzeln schlugen sie in der Demut und Liebe Gottes.

Gott aber, der die Seinigen nicht verläßt, machte das Herz einer frommen, gottesfürchtigen Frau, den notleidenden Klosterfrauen in Mitleid geneigt. Dreiviertel Jahre half sie ihnen mit Speis und Trank und allerlei Hausrat, bis sie etwas besser bekannt waren. Der Gatte dieser großen Wohltäterin hieß Ursi Burry, aus einem uralten hochgeachteten katholischen Geschlecht, Ratsherr zu Solothurn. Die Frau war eine gebürtige Katharina Rohrmännin. Drei Kinder dieses Ehepaars, welches die Wirtschaft zu den «Gilgen» in Solothurn inne hatte und daselbst besonders durchreisende Kleriker mit größter Gastfreundschaft behandelte, traten in den geistlichen Stand. Die Tochter Maria Magdalena wurde später als Schwester Katharina Oberin zu Wattwil.

Die Schwester Maria Ester blieb etwa dreiviertel Jahre in jenem Sommerhäuschen, und es gelang ihr, mehrere ausgezeichnete Jungfrauen für den Ordensberuf zu gewinnen, worauf ihr der Rat eine größere Behausung innerhalb der Stadt anwies. Hier wirkte Ester als Oberin mehrere Jahre, dann erwarb sie ein passendes Grundstück für einen Klosterbau, welcher im Jahre 1615 begonnen wurde und acht Jahre in Anspruch nahm. Das Klösterlein wurde dem allerheiligsten Namen Jesu geweiht. Es zählte in die dreißig sehr eifrige Schwestern. Ihre Oberin Marie Ester aus Pfanneregg leuchtete allen durch einen heiligen Lebenswandel voran. Sie entwarf auch in Anlehnung an die Regel

der Kapuziner neue Statuten, die vom Nuntius approbiert wurden, und führte nach römischer Form die kanonischen Tagzeiten ein und umgab ihre Kinder mit dem Schilde der ewigen Klausur, welchem Beispiel dann viele Klöster dieses dritten Ordens in löblicher Eidgenossenschaft nachfolgten. Sie starb am 5. Mai 1645 eines heiligen Todes, ohne ihr Mutterkloster wieder betreten zu haben.

Im Jahre 1609 ist auch zu *Baden* im Aargau das Kloster Maria Krönung auf Befehl des päpstlichen Legaten durch Schwester Angelina Sidler von St. Anna in Luzern reformiert worden, welch' letzteres zwölf Jahre früher von Pfanneregg aus die Reform empfangen hatte und in herrlicher Blüte stand.

Außer den bisher genannten sind noch die folgenden Schwesterklöster teils direkt von Pfanneregg, teils von andern Klöstern, die den Pfanneregger Schwestern ihre Reform zu verdanken hatten, reformiert worden: Notkersegg (auf Unserer Lieben Frauen Berg) ob St. Gallen, Altstätten (bei Unserer Lieben Frauen Hilf); Grimmenstein bei St. Ottilia, ferner St. Anna bei Bregenz, diese vier auf Befehl des Fürst-Abts von St. Gallen; Zug, bei St. Klara. Vom Kloster Wonnenstein aus wurde das neugegründete Kloster *Appenzell* besetzt.

Der Neubau des Klosters Pfanneregg, den Elisabetha Spitzlin im Jahre 1600 begann, machte es notwendig, daß die Schwestern in der Eidgenossenschaft, in Schwaben und Bayern für den Bau des Klosters Gaben sammelten. Das wurde dann Veranlassung zu einigen Klostergründungen selbst im fernen Bayern. Im Jahre 1608 begaben sich die Schwestern Franziska Mogin von Luzern und Priska Jostin von Uri nach München. Dort führte sie der Geist Gottes zur gottseligen Gräfin von Aquillara, die später eine große Wohltäterin von Pfanneregg wurde. Die fromme Frau nahm die Schwestern mit großer Freude auf und erwies ihnen die edelste Gastfreundschaft; das tugendreiche und musterhafte Leben der beiden Klosterfrauen machte auf die Gräfin einen tiefen Eindruck, so daß in ihr der Wunsch rege wurde, auch in ihrer Heimat solche Klöster ins Leben zu rufen. Reich beschenkt entließ sie die beiden Schwestern nach Hause.

Nach Verlauf von acht Jahren beschloß die Gräfin, auf einer ihrer Besitzungen zwischen München und Freising, im Dorfe Delz, bei einer hochgelegenen, nach dem Muster der Lorettokapelle in Italien gebauten Kirche, Loreto genannt, ein Frauenkloster des dritten Ordens zu errichten. Sie ließ zu diesem Zwecke aus Pfanneregg die beiden Schwestern Franziska Mogin und Theresia Schmidin von München kommen, die

ihr sachkundiges Urteil für den Bau abgeben sollten. Als nach Jahresfrist das Kloster fertig dastand, erbat sich die edle Gräfin durch den Bischof von Freising und den Herzog von Bayern von Abt Bernard in St. Gallen die Gunst, daß nun das innere Klosterleben durch Pfanneregger Schwestern in die rechten Bahnen geleitet werden möchte. Die Bitte wurde gewährt und es verfügten sich am 17. Herbstmonat 1618 die Schwestern Franziska Mogin von Luzern, Schwester Maria Konstanzia Schlumpfin von St. Peterzell, auch Schwester Maria Laureta Götzin von Augsburg, damals noch Novizin, nach München, wo sie mit größten Freuden aufgenommen wurden. Sie zogen alsogleich sieben Jungfrauen, die ins Noviziat eintraten, zum klösterlichen Beruf heran und wirkten so segensreich, daß auch andere Orte in Bayern solche Schwestern wünschten. Im Jahre 1620 wurden zwei andere Schwestern aus Pfanneregg nach Laureta in Bayern gesandt. Landshut, Salzburg, Ensisheim im Elsaß bekamen ebenfalls Klöster, die nach dem Muster von Pfanneregg organisiert waren.

Es ist wahrhaft ein großartiges Schauspiel zu sehen, wie das kleine, mitten in Wald und Einöde verborgene Klösterlein von Wattwil sonnengleich hinausleuchtet in die damals so dunkle Zeit und wie der Glanz des dortigen Klosterlebens weithin durch die Schweiz, durch Deutschland und Oesterreich neue Begeisterung für den Ordensberuf und ein herrlich aufblühendes Tugendstreben erweckte.

Der Schwesternkatalog vom Jahre 1620 liefert denn auch durch seine Zusammensetzung einen vollgiltigen Beweis für die Anziehungskraft des Pfanneregger Konventes. Wir treffen da Schwestern aus verschiedenen Orten des Toggenburg, ferner von Rorschach, Zug, Solothurn, Luzern, Rapperschwil, drei von Konstanz, zwei aus München und sogar eine Novizin von Augsburg. Etwas früher weilten darin auch zwei aus Glarus und eine selbst aus dem fernen Venedig.

(Fortsetzung folgt.)

